



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

102.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

können. — Ich weiß wohl, daß die Wörter Blendwerk, Priesterlist, Habsucht, Herrschsucht als allzeit fertige Trümpfe immerwährend in Bereitschaft liegen. Das aber sind Worte, die das Zeugniß gesunder Sinne nicht entkräften können.“

Soviel aus Hurters Bericht. Jetzt der Nachweis, daß von Betrug keine Rede sein.

102.

Nachdem Hurter als Augenzeuge über das Wunder mit dem Blute des hl. Januarius berichtet, geht er zur näheren kritischen Untersuchung über. Es gibt hier nur, bemerkt er mit Recht, ein Entweder — Oder: entweder ein Wunder — oder ein Betrug. Hören wir jetzt, wie er gründlich und schlagend die Annahme eines Betruges widerlegt.

„Stellen wir uns — sagt er — für den Augenblick auf den Standpunkt des Betruges, so darf man des Vorgehens nur Einmal Zeuge gewesen sein, um sich gestehen zu müssen, daß ein solcher jedenfalls unmöglich Werk eines Einzigen sein könne, etwa eines Solchen, dem das Geheimniß, unter Verpflichtung sorgfältiger Ueberlieferung an einen Nachkommenden, wäre anvertraut worden, sondern daß ein Zusammenwirken Mehrerer unerläßlich sein müsse. Nun wäre es unbedingt eine Thatsache sonder gleichen zu nennen, wenn durch den Verlauf mehrerer Jahrhunderte eine zahlreiche Reihe der gewissenlosesten Betrüger ununterbrochen der ersten Rang unter der neapolitanischen Geistlichkeit hätte einnehmen können, somit ein Jeder in die Zwecke und Absichten der Vorgegangenen und der Gleichzeitigen mit der nämlichen Willenlosigkeit oder Gewissenlosigkeit eingegangen wäre; indeß die Geschichte mehr als einem Erzbischofe oder ihm Nahestehenden das unverwerfliche Zeugniß der Frömmigkeit und aller priesterlichen Tugenden beilegt. Aber auch dieses in Abrede gestellt und angenommen, was sich durchaus nicht zurückweisen läßt, daß immerfort ihrer Mehrere in das Geheimniß müßten eingeweiht sein: wäre es nicht das unbegreiflichste aller Wunder, wenn im Verlaufe so vieler Jahrhunderte, von einer so großen Zahl Wissender, nie ein Einziger je — wo nicht aus Redlichkeit und Wahrheitsliebe — doch in Beschränktheit, in unüberlegter Plauderhaftigkeit,

in unbewachtem Augenblick, zuletzt aus Bosheit, aus Rachsucht, in Widerspruchsgeist, in Zeiten, welche dergleichen begünstigten, aus Speculation, in Hoffnung sich in Credit setzen zu können, aus welchen lobenswerthen oder verwerflichen Gründen immer es seie, aus der Schule geschwaßt, entweder den Betrug rein aufgedeckt, oder doch genugsame Merkmale, die zu dessen Enthüllung konnten führen, an die Hand gegeben hätte."

Wer neben einiger Menschenkenntniß etwas Denkvermögen besitzt und gebrauchen will, kann sich dem Gewichte dieses Argumentes gar nicht entziehen.

Jener Vorgang in Neapel datirt nicht von gestern, er läßt sich aus den verschiedensten geschichtlichen Zeugnissen durch Jahrhunderte nachweisen.

"Die Bollandisten haben bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts mit der genauesten Scrupulosität sich bemüht, nicht nur die schriftlichen Zeugnisse und Berichte über diesen Vorgang aus allen Zeiten zu sammeln, sondern wiederholt an Ort und Stelle Alles zu erforschen und zu beobachten." So i. J. 1661 und 1754. In einem hierüber an Ort und Stelle aufgenommenen Protokolle heißt es: "Die ehrwürdigen Reliquien werden mit der größten Vorsicht (*summa cautela*) verwahrt; die Schreine sind aus Werkstücken von Marmor in die Mauer gebaut, durch zwei Thüren, jede in- und auswendig mit Silberblech beschlagen, verschlossen. Jede Thüre hat zwei Schlösser und zwei verschiedene Schlüssel; zwei derselben verwahrt der Erzbischof, zwei ein zu der Deputation Verordneter (aber mit öfterem Wechsel der Person durch das Jahr). Blut und Haupt zugleich werden des Jahres nur dreimal, das Letztere allein wird an mehreren hohen Festen hervorgenommen. Der Erzbischof sendet alsdann einen Delegirten, der (weltliche) Verordnete findet sich in Person ein, und Zeugen geistlichen und weltlichen Standes sind immer viele anwesend. Würden aber die Verordneten nicht zur bestimmten Stunde sich einfinden, so wäre es (wegen der Verschiedenheit der Schlüssel) unmöglich, die Reliquien hervorzunehmen." Kann man größere Garantien verlangen? Und da sollte ein Betrug obwalten, Jahrhunderte lang fortwalten, ohne daß auch nur eine der vielen Persönlichkeiten, die zu ihm mitgewirkt haben müßten, jemals aus irgend einem der vielen, vorhin von Hurter angegebenen Gründe

ihn verrathen hätte? So etwas zu glauben, dazu gehört ein stärkerer Glaube, als der an das in Rede stehende Wunder.

Dem englischen Geistlichen Weedall wurde bei seiner Anwesenheit in Neapel i. J. 1831 von einem Ungenannten eingewendet: „Die gebildetsten und achtungswerthesten Neapolitaner und der Erzbischof selbst (damals der greise Cardinal Ruffo) glaubten wahrscheinlich nicht an das Wunder.“ Eine solche Verdächtigung spricht ein „Liberaler“ leicht aus. Weedall interpellirte einen der „gebildetsten und achtungswerthesten Neapolitaner“, zugleich Mitglied des Domcapitels, und erhielt folgende Antwort: „Ich will Ihnen frei meine Meinung gestehen. Ich bin nicht leichtgläubig, und prüfe Alles. Man spricht oft von Wundern, die da oder dort sich sollen zugetragen haben. Im Allgemeinen schenke ich ihnen nicht leicht Glauben. Was aber das Blut des hl. Januarius betrifft, so ist mir jeder Zweifel darüber aufgehellt. Ich halte das Flüssigwerden augenfällig und ohne Bedenken für eine wunderbare Sache. Ließe sich vernünftiger Weise annehmen, es walte unter uns ein geheimes Einverständnis? Sie kennen unsere Stellung. Wir bilden zwei getrennte Corporationen . . . Das Wunder geht bald in unserer Kirche, bald in der Kapelle vor, und dies durch so manche Jahrhunderte hinab, unter so vielen politischen Revolutionen, über welchen so oftmals die Interessen und die Gesinnungen der Bürger in Zwiespalt gekommen sind. Es wäre unmöglich, daß wir in versteckter Spitzbüberei eine geheime Verabredung treffen, daß so viele unserer Vorfahren sie hätten aufstellen und festhalten können. Wer über diesen Gegenstand mich befragen mag, dem weiß ich keine andere Antwort zu ertheilen als: Komm und sieh! Kommen auch Sie und sehen auch Sie, nicht bloß an einem einzigen Morgen, sondern jeden Morgen, die ganze Octav hindurch. Prüfen Sie genau, und Sie werden finden, daß das Flüssigwerden nicht nur wirklich erfolge, sondern daß sich zuweilen eine Vermehrung des Volumens zeigt, worin meiner Ansicht nach die bemerkenswertheste Eigenthümlichkeit bei diesem Vorgange besteht.“

Weedall theilte diese Antwort i. J. in dem zu Birmingham erscheinenden Catholic Magazin and Review mit, worin er als Augenzeuge das Wunder mit dem Blute des hl. Januarius beschrieb und gegen alle Einwendungen ver-

theidigt hat. Bezüglich der Einwendung, daß die körperliche Wärme von der Hand des Priesters, der die Monstranz mit den Blutfläschchen hält, den festen Stoff flüssig mache, bemerkt er treffend: „Leichter würde die an einen Leuchter gelegte Hand eine Kerze entzünden, als jene Berührung einen festen Stoff flüssig machen.“

Um jedoch noch einmal auf die bodenlose Verdächtigung zurückzukommen, als ob die „gebildetsten und achtungswerthesten Neapolitaner“ an das Wunder „wahrscheinlich“ nicht glaubten, so ist das gerade Gegentheil der Fall. „Die namhaftesten Aerzte, Philologen, Kritiker“ — so bemerkt Hurter mit dem neapolitanischen berühmten Mathematiker Fergola, der einen *discorso apologetico sul miracolo di S. Gennaro* (eine Abhandlung zur Vertheidigung des St. Januarius-Wunders) geschrieben — „sind häufig Zeugen des Vorganges gewesen, und Keiner je fand sich zu Einwendungen dagegen veranlaßt.“ So seit mehren Jahrhunderten. „Das älteste neapolitanische Druckwerk sind wahrscheinlich die *Pandectae medicinales Matthaei Silvatici*, herausgegeben im Jahre 1474 von dem königlichen Leibarzt Angelo Cato. In der Zueignungsschrift an König Ferdinand von Aragonien zählt derselbe zu Neapels Schätzen auch das Blut des hl. Januarius. „Was soll ich“, sagt er, „von dem Blute dieses Martyrers sprechen, welches zu Neapel mit der größten Ehrerbietung aufbewahrt wird? Welche Wunder auch immer unter den Augen der Bekenner Christi in unserer Zeit vor sich gehen mögen, wo wäre eines leuchtender, eines unleugbarer? Von dem Haupt entfernt, wird das Blut hart, in dessen Nähe gebracht, wird es flüssig, ebenso als wäre es an diesem Tage vergossen worden.“

Wir werden später noch andere Aussprüche wahrhaft Gebildeter anführen; jetzt schließen wir unsern Artikel mit einem kleinen, gar nicht unschönen lateinischen Gedichte, das im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein neapolitanischer Rechtsgelehrter zur Ehre des St. Januarius-Wunders verfaßt hat. Die gefälligen Distichen lauten:

Nondum credis, Arabs, Scythicis quin Barbarus oris
 Confugis ad verae religionis iter?
 Aspice, palpa haec! Stat longum post Martyris aevum
 Incorruptus adhuc et sine tabe cruor:

Imo hilaris gliscit, consurgit, dissilit, ardet
 Ocyor, extremae est impatiens tubae.
 Perfidus an cernis, capiti ut cruor obuius, ante
 Frigidus et durus, ferveat et liqueat?
 Cautè vel asperior, vel sis adamantinus, Afer,
 Sanguine quin duro sponte liquente liques?
 Araber, glaubst du noch nicht? Barbar von den scythischen Küsten,
 Gilest du nicht auf den Weg christlicher Religion?
 Schau und taste doch dies! Nach langen Zeiten noch stehet
 Unverdorben und frisch hier des Martyrers Blut.
 Ja in Freud' es entbrennt, steigt auf, zerinnet, erglühet
 Eilig, als währte zu lang ihm die letzte Posaun'.
 Siehst, Ungläubiger du, wie das Blut, genähert dem Haupte,
 Bordem eisig und hart, glühend und fließend zerschmilzt?
 Ob du rauher als Fels, ob du stahlhart jeist, Africaner —
 Hartes Blut so zerschmilzt, warum zerschmilzt nicht auch du?

103.

„Wer entweder in dem königlichen Museum zu Neapel die in Pompeji gefundenen Gegenstände, oder zu Rom in dem christlichen Museum des Vaticanus, oder endlich in der Sammlung des P. Marchi die in den Katakomben gefundenen Glasgefäße zur Aufbewahrung des Martyrerblutes — es sind kleine Gefäße, ähnlich den bei den Heiden vorkommenden Thränenfläschchen, die den Aschenkrügen der verbrannten Heiden als Zeichen der Trauer beigelegt wurden — gesehen hat, der wird keinen Zweifel darüber hegen, daß auch diese Fläschchen, (die das Blut des hl. Januarius enthalten) aus eben jener Zeit herkommen.“

Von Seiten der archäologischen Forschung kann somit auch nichts eingewendet werden.

Der Unglaube wird sich mit seinen Einwendungen also lediglich auf den Inhalt der Fläschchen beschränken müssen; er wird behaupten, es sei kein Blut darin, sondern irgend ein chemisches Präparat.

Bei dieser Behauptung muß der Unglaube zunächst neben der — im vorigen Artikel widerlegten — Annahme eines jahrhundertelangen Betruges noch die andere „höchst seltsame